

anzustrebende Vorarbeiten und Mitarbeiten zur Verchristlichung der Familie; damit ist aber nicht die Verchristlichung selbst erreicht. Die gleicht einem innerlichen Gesundungsprozeß, der vom Herzen der Familie ausgehen muß, von der Frau. Ist die Frau als Frau und Mutter christlich und nicht heidnisch, weiß sie zu dienen und zu hoffen, so wird auch der Vater als Vater christlich werden, das Kind als Kind, die ganze Familie als Familie, und die Herrschaft Christi des Königs ist in ihr aufgerichtet, das Ziel ist erreicht.

Ich bin mir nun bewußt, die praktischen Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen, keineswegs allseitig aufgezeigt, sondern, im Gegenteil, die Frage nur von einer Seite, nur von meiner Seite angefaßt zu haben. So habe ich keine erschöpfende Lösung gebracht. Ich bitte, mir das zu verzeihen. Vielleicht ist es nicht nur nachteilig, wenn man zu seinem Thema die innere Distanz eines Referenten nicht gewinnen kann, weil es einem zu sehr auf der Seele brennt. Wenn ich über das ergreifende Thema der Wiederverchristlichung der Familie schreiben soll, so werde ich nicht suchen, das zu sagen, was ein Theologe oder Soziologe viel besser sagen kann; sondern ich werde den Anlaß benützen, um das zu sagen, was nur eine Frau sagen kann, aus ihrer Andersartigkeit, auf ihre Weise, als ihr Erlebnis, als ihre Überzeugung, als ihre Bitte, die sie mit aller Wärme an die Leser bringen möchte. Wenn daraus keine Übersicht gewonnen werden kann, so doch vielleicht ein Impuls!

Norwegen als Sekten- und Gruppenland

Von Wilhelm Kohlen S. J.

Es ist stets von Reiz, die religiösen Strömungen und Entwicklungen in einem Lande zu verfolgen und aus der Vergangenheit Vorausahnungen oder gar Vorausagen für die Zukunft zu finden. Daß wir uns gerade Norwegen in diesem Aufsatz als Gegenstand der Untersuchung wählten, hat seinen doppelten Grund:

Einmal nimmt das kleine Norwegen im Geistesleben Europas eine Stellung ein, die weit über seine räumliche und zahlenmäßige Wirklichkeit hinausreicht. Diese Bedeutung muß sich auch im Religiösen finden. Ferner gilt Norwegen heute als das typische Sekten- und Gruppenland, in dem man diese Erscheinungsformen am leichtesten studieren könne. Natürlich soll, wenn wir hier von Sekten reden, dieses Wort jedes verlegenden Untertons entkleidet sein. Zu heilig ist dafür alles Ringen der Menschen um Gott. Wir rühren ferner nicht die Wahrheitsfrage an. Wir meinen also mit dem Worte »Sekten« nicht »religiöse Parteien außerhalb der rechtmäßigen Kirchengemeinschaft«. Wir stellen nur die Tatsachenfrage. Wir verstehen unter Sekten »religiöse Parteien außerhalb der herrschenden Kirchengemeinschaft«. Im Gegensatz zu den Sekten sind Gruppen »religiöse Parteien oder Bewegungen innerhalb der herrschenden (nicht: der rechtmäßigen) Kirchengemeinschaft«.

Ist Norwegen im Sinne dieser Begriffsbestimmung Sekten- und Gruppenland?¹ Für die Vereinigten Staaten würde jedermann die Frage ohne weiteres bejahen. Ihre Statistiken führen eine beredte Sprache. Davon erzählt ihre Geschichte. Dahin führte ihr Freiheitsbegriff, der sich trotz der anfänglichen Unduldsamkeit der eingewanderten englischen Puritaner auch im Religiösen durchsetzte. Von Amerika flutete das Sektenwesen wiederum nach dem alten Europa zurück. Es ist z. B. kein Zufall, daß gerade die betriebsamsten norwegischen Sekten von Amerika nach Norwegen kamen. Ist aber Norwegen selber von sich aus Sekten- und Gruppenland zu nennen?

Die herrschende Kirchengemeinschaft in Norwegen ist die lutherische Staatskirche oder »Volkskirche«, wie ihre Anhänger bzw. Träger sie heute aus vielen Gründen lieber nennen. Sie umfaßt von den 2,8 Millionen Einwohnern des Nordlandes etwa 97%. Es gibt rund 70000 sogenannte Dissenters (darunter die etwa 2400 Katholiken), die der Volkskirche nicht oder nicht mehr angehören. Freilich die Zahl allein tut es nicht. Der Aktivismus ist sicherlich aufseiten der Sekten. Aber davon abgesehen, das Problem liegt tiefer, und seine Auflösung ist schwieriger, als es den Anschein hat. Es geht ja nicht so sehr um die äußere Abspaltung von der Kirche, die möglicherweise aus nichtreligiösen Gründen mit nichtreligiösen Mitteln verhindert werden kann. Es geht um den sektiererischen Geist, d. h. um die innere Loslösung von der herrschenden Kirchengemeinschaft. Unsere Frage: Ist Norwegen Sekten- oder Gruppenland? läßt sich in diesem Sinne etwa so formulieren: Überwiegen in der Volkskirche die zentrifugalen oder die zentripetalen Kräfte? oder: Liegen die Kraftpole des norwegischen Christentums innerhalb oder außerhalb der Volkskirche?

¹ Friedrich Sigmund Schultze gibt im Verlag von Leopold Klotz, Leipzig, eine Monographienreihe heraus: »Ecclesia - eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen.« Das Werk wird nach den Ankündigungen in etwa 60 Einzelheften von je 5 bis 10 Bogen Umfang erscheinen, die wiederum in 12 Bände zusammengefaßt werden sollen. Bisher liegen vor:

Von Band I: Die Britischen Länder: Die Kirche von England.

Von Band II: Die Skandinavischen Länder: Die Kirche von Schweden; Die Kirche von Norwegen; Die Kirche von Dänemark; Die Kirche von Island.

Von Band III: Die mitteleuropäischen Länder: Die evangelischen Kirchen der Niederlande; Die evangelischen Kirchen der Schweiz; Die alth katholische Kirche.

Von Band IV: Deutschsprachige Länder: Die evangelische Kirche in Österreich.

Als Sammelwerk der verschiedenartigen Denominationen des Christentums weist »Ecclesia« natürlich zahlreiche Unausgeglichenheiten auf. Davon abgesehen wird nicht nur der Katholik von seinem weltanschaulichen Standpunkt aus manches anders sehen. Auch die Vertreter der Einzelströmungen im Weltprotestantismus werden nicht selten liebgewordenes Gedankengut und altgewohnte Gedankenfassungen vermissen. Gleichwohl verrät das Werk sittlichen Ernst, hohes Verantwortungsgefühl und den Willen zu unbedingter Aufrichtigkeit.

Aus den bisher erschienenen Teilen stellen die Skandinavischen Länder bereits ein gewisses Ganzes dar (obwohl die Darstellung »Finnland« noch nicht erschienen ist). Wir wollen hier nur zu einer Norwegischen Frage Stellung nehmen, die freilich doch wieder alle nordischen Länder angeht und in den behandelten Einzelfragen jedesmal mitanklingt.

Da man das, was ist, am besten versteht aus dem, was geworden ist, soll die Geschichte Antwort geben. Sie kann auch das, was wird, vorausahnen helfen.

I. Wie ist Norwegen Sekten- und Gruppenland geworden? In dieser Frage steckt die Vorfrage: Wie ist Norwegen überhaupt christlich geworden? Bis zum Jahre 1000 waren alle Versuche, die Norweger und ihre Stammesfürsten zum Christentum zu bekehren, umsonst gewesen. Was in 250 Jahren nicht gelungen war, erzwang Olaf Trygvasson um das Jahr 1000 mit Gewalt. Niemand wird heute diese Gewalt in Sachen des Gewissens gutheißen. Aber es war gleichwohl eine Gewalt, die die kriegerischen Nordmänner verstanden. Der weiße Christ hatte sich den alten Stammesgöttern schlechthin überlegen gezeigt. Nach germanischen Begriffen war nämlich der Kampf der Heerhaufen ein Zweikampf ihrer Gottheiten. Er hatte geendet nach fairem Waffengang mit einem eindeutigen Sieg des Christengottes. In einer eigenartigen Verquickung von Glaubensdingen mit politischen Überlegungen sank mit der Herrlichkeit der einzelnen Stammesgötter auch die Selbständigkeit der Stammeshäuptlinge in den Staub. Und mit dem Aufstieg des einen Christengottes erstand als neues politisches Schicksal die Einheit des Großreiches. Zwar versuchten die Unterlegenen das Kriegsglück und damit das Schicksal der alten Götter wie gleichzeitig das ihrer Stammesmacht zu wenden. Sie schlossen deshalb ein Bündnis mit den landfremden Dänen gegen den eigenen König. Aber der hl. Magnus, der Sohn des besiegten Königs Olaf Haraldson, rettete die religiöse und politische Einheit des nordischen Reiches. Fast zu stürmisch vollzog sich nunmehr der Aufstieg von Reich und Reichskirche. Schon nach 100 Jahren (um 1150) beherrschte oder beeinflusste Norwegen praktisch die Nordspitze von Schottland, die Hebriden, Orkneyinseln, Shetlandinseln, Färöerinseln, Island, Grönland. Der einheitliche Glaube legte sich so fest um das Reich, als ob es nie mehr auseinanderbrechen könnte. Und doch, das Unfaßbare geschah: es brachen Reich und Reichskirche auseinander und zerbrachen in sich. Wie es kam und kommen mußte, lehrt wiederum die Geschichte.

II. In der Geschichte des christlichen Norwegen lassen sich drei Abschnitte unterscheiden:

1. Die katholische Zeit bis 1537,
2. die Periode des ausgeprägten Luthertums bis 1814,
3. das Jahrhundert der religiösen Entfremdung und Zersetzung bis 1918.

Diesen Zeitabschnitten laufen drei politische ziemlich parallel:

1. Die nationale Selbständigkeit,
2. die dänische Vorherrschaft,
3. die Unabhängigkeit seit 1814 und besonders seit 1905.

1. Genau 100 Jahre hatte das Christentum gebraucht, um sich in Norwegen siegreich durchzusetzen. 400 Jahre, die Übergangszeiten abgerechnet, bestand seine katholische Form. In diesen vier Jahrhunderten hören wir wenig von Ab-

spaltungen der herrschenden katholischen Kirchengemeinschaft. Nicht als ob es an fördernden Kräften dafür gefehlt hätte! Der Gedanke, zu einer religiösen Auslese zu gehören, übt schon auf jeden religiös veranlagten Menschen einen gewissen Reiz aus. Dieser Gedanke fand aber im Charakter des nordischen Landes und Menschenschlages Auftrieb. Das Land am Meer ist von bis zu 200 km langen Fjorden zerrissen. Die einzelnen Fjorde hinwiederum sind durch Hochgebirge geschieden, die an 2000 m unmittelbar aus dem Wasser aufsteigen. Ein reger gemeinschaftsbildender Verkehr ist fast unmöglich. Gleiches gilt aus andersartigen Gründen von den Binnentälern. Sie verlaufen in der Nord-Südrichtung und sind durch unwegsame Hochebenen oder Fjelle voneinander geschieden. Auch heute noch verbinden nur wenige Straßen oder Eisenbahnen diese Längstäler untereinander. Der technisch hervorragende Wegebau und ein reger Schiffsverkehr haben die Verkehrsschwierigkeiten wohl gemildert, aber nicht behoben. Die zweite einer Sektenbewegung günstige Größe ist der norwegische Mensch selber. Er ist in ein Klima hineingestellt, das aus Nacht und Sturm, aus Nebel, Regen und Schnee zusammengewoben wird. Man sagt wohl im Scherz und doch halb im Ernst: »Norwegen hat neun Monate Winter und drei Monate keinen Sommer.« Ferner sieht der Mensch sich Naturgewalten gegenüber, die ihn in ihrem gigantischen Ausmaß fast erdrücken: Felsen und Meer. In einer solchen »Hexenküche« brauen sich Spuk und Aberglauben fast naturnotwendig zusammen. Nebelkönige, Trollen, Wassergeister ... treiben ihr Unwesen um das einsame Gehöft. Als ausgesprochener Einzelgänger kennt der Norweger nur Streusiedlungen. Die wenigen Städte spielen beinahe bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts keine bedeutende Rolle. Gerade einem Gebilde wie der katholischen Kirche, die den übernatürlichen Gemeinschaftsgedanken lebendig darstellt und predigt, hätten diese Schwierigkeiten außerordentlich gefährlich werden können. Gleichwohl hören wir in ihrer Geschichte kaum etwas von Abspaltungen. Mancherlei Gründe ließen sich dafür anführen. Einige wenige wollen wir herausstellen. Die katholische Kirche pflegte auf allen Gebieten des menschlichen Lebens den Gemeinschaftsgedanken: den religiösen wie auch den nationalen. Sie wirkte mit, daß Trondheim oder Nidaros, die Stadt ungefähr in der Landesmitte, das norwegische Jerusalem wurde: Königs- und Priesterstadt. Symbol dessen sind noch heute die zwei Hauptstraßen der Stadt: die Konnings- und die Monkegade, die wie ein riesiges Kreuz die Stadt aufteilen. Als Hauptstadt war der Platz um so günstiger gewählt, als neben der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit des Bodens das Trondheimer Volk selber die Westfalen oder Niederfachsen des Nordens sind und einen vorzüglichen »Herzpanzer« abgeben können. Der »Hagen von Tronje« der Sage soll der Haakon von Trondjem gewesen sein. Olaf der Heilige als geschichtliche Persönlichkeit war Edelfrucht dieses Menschenschlages. Eine lebenskräftige Hierarchie spann von Trondheim ihre Fäden. Schon um 1150 wurde es Metropolitanitz, dem in Norwegen selber die Bistümer Bergen, Stavanger, Oslo, Hamar und draußen zwei weitere in Island, eins auf den Färöer-, eins auf den Orknneyinseln, eins auf

den Hebriden und endlich eins auf Grönland unterstanden. Metropolitankirche war der herrliche St.=Olafs=Dom, der von König Olaf Kyrre im romanischen Stil begonnen und um 1300 im gotisch=normannischen Stil vollendet wurde. Daß er auf das Volk wie eine Offenbarung des Ewigen wirkte und wie ein Weltwunder die Leute in Scharen nach Trondheim lockte, hat Sigrid Undset in »Kristin Lavranstochter« packend nacherzählt. Er war aber auch in jeder Hinsicht ein Meisterwerk. Die ganze Heilsgeschichte ist an ihm abzulesen. Allein die Westfront zählt 57 überlebensgroße Plastiken. Er ist Bilder=Bibel und Bilder=Katechismus in Stein. Wie man im Alten Bunde regelmäßig nach Jerusalem wallfartete, so kamen Norweger und Fremde von weither nach Nidaros, um im St.=Olafs=Dom die Festliturgien mitzufeiern und das bunte Kirchweih= oder Jahrmarktstreiben um den Dom herum anzustaunen. Die Anreise der Wallfahrer suchte man dadurch zu erleichtern, daß man »Seligwege«, d. h. Pilgerwege, in Richtung nach Nidaros baute, daß man ferner an diesen Zufahrtsstraßen »Selighäuser«, d. h. unentgeltliche Pilgerherbergen, erstehen ließ, daß man an den Fjorden, Seen und Flüssen (Elven) »Seligschiffe«, d. h. unentgeltliche Fähren und Überfahrten, einrichtete usw. Ihren merkwürdigen Namen »Saeluhus«, »Saeluship«, »Saeluvey« verdanken diese Werke der Barmherzigkeit den Ablässen, die ihren Stiftern und Erbauern dafür verliehen wurden. Kulturfördernd und wertschaffend wirkte sich also der im heutigen Norwegen unverstandene und verkannte Ablass aus. Man sorgte natürlich auch weitgehend für kleinere Kirchen im Lande. Sie wußten sich geschickt der Anlage der norwegischen Streusiedlungen anzupassen. Es waren meistens die berühmten Stabkirchen, die man unmittelbar am Meeresstrand aufbaute, und zwar so planvoll, daß auch die entferntesten Pfarrkinder sie in einer Durchschnittsfahrt von wenigen Stunden erreichen konnten. In den Binnentälern waren die Kapellen im ungünstigsten Falle mit zwei bis drei Stunden Fußweges zu erreichen. Aber die Kirche stieß auch in den profanen Lebensraum des Volkes vor und entprofanisierte ihn durch zahllose Weihen und Segnungen. Sie veranstaltete eine, freilich damals noch unvollständige, norwegische Bibelübersetzung. Sie machte das Volk mit wunderlieblichen Heiligenlegenden, z. B. St. Sunnivas von der Insel der Seligen (saelö), St. Halvards, des Schirmers der verfolgten Unschuld, St. Svithuns, des Angellsachsen . . ., bekannt. Bis ins Heiligtum der Familienstippe drang sie ein mit ihrem prächtigen religiösen Brauchtum, dessen fröhliche und lebenszugewandte Art sich teilweise bis heute erhalten hat.

Entscheidend für Bestand einer Gemeinschaft ist das Formprinzip dieser Gemeinschaft. Formprinzip des mittelalterlichen Staates ist aber das Königtum. So war es natürlich auch in Norwegen. Darum wandte die Kirche der Pflege der Königsidee und ihren lebendigen Trägern ihre Sorge zu. Es waren zunächst sittlich=religiöse, nicht politische Gründe, von denen sie sich dabei leiten ließ. Der König war nach ihrer Auffassung »auf den Leuchter gestellt«. Sie sah in ihm den ersten Lehensmann Gottes, wie jeder Mensch für seinen Wirkungskreis Gott verhaftet ist. Die Krone erhielt er von Gott zur Leihe, wie jedweder Mensch

Hab und Gut von Gott zur Leihe besitzt und ihm einmal darüber Rede stehen muß. Die norwegische Krone war insofern eine Leihe eigener Art, als der König sie in einer mystischen Gedankenkonstruktion durch die Hände von St. Olaf von Gott entgegennahm. Als Gottes Gnadengabe und St. Olafs Erbe durfte sie natürlich nicht in unwürdige Hände geraten. Darum brachte Bischof Eystein das heilsame Thronfolgegesetz von 1163 zustande, demzufolge nur der älteste eheliche Sohn des jeweiligen Königs die Krone erben durfte. Dieses Gesetz hätte ein tödlicher Schlag für die endlosen Bürgerkriege werden können. Aber es gelang nicht, ihm die volle Geltung zu verschaffen.

Das Ergebnis der volkserzieherischen Arbeit der Kirche in Norwegen läßt sich etwa so zusammenfassen: Sie hatte mit den natürlichen sektiererischen Anlagen des Menschen überhaupt wie des Norwegers im besondern zu kämpfen. Sie schuf aber ein national-christliches Gemeinschaftsbewußtsein und dadurch die nationale und kirchliche Einheit als politischen Machtblock. Freilich trug dieses Gemeinschaftsbewußtsein seine Spannungen an sich. Aber trotz mancher Auseinandersetzungen zwischen Königsmacht und Priestertum, trotz der die Einheit immer wieder gefährdenden Thronstreitigkeiten, in welche auch die Bischöfe hineingezogen wurden, trotz der zahllosen Aufstände des Adels, zum Teil unter geistlicher Führung, durfte man im »Lehen von Gott und St. Olaf« die gegenseitige Beeinflussung von Staat und Kirche im großen eine fruchtbare nennen. Das Konkordat von Tunsberg im Jahre 1277 stellte den Höhepunkt dar. Es ist also falsch, wenn Ivar Welle in dem Aufsatz »Die Eigenart der norwegischen Kirche« (Ecclesia: II. Die Kirche von Norwegen S. 56) schreibt: »Da das Christentum in seiner damaligen katholischen Form so spät nach dem Norden kam, war die Zeit des Katholizismus sehr kurz. Und da die Bevölkerung so weit voneinander zerstreut wohnte, war es der katholischen Lehre schwer, das ganze Volk zu durchdringen. Deswegen wurde die spezielle katholische Glaubenslehre und besonders die katholische Moral nie recht heimisch in Norwegen. Es gibt kein Volk, das so frei von atavistischen katholischen Überbleibseln in seiner Seele ist wie das norwegische. Norwegen ist nicht nur katholikenfrei, sondern auch katholizismusfrei.« Man vergleiche mit solchen Auslassungen nur einmal den sachlichen und sachkundigen Aufsatz des Kirchenhistorikers Professor Dr. Andreas Brandrud im gleichen Heft der Ecclesia: »Die Geschichte der Norwegischen Kirche« (S. 29 ff.). Professor Brandrud kennt ein anderes Bild der katholischen Kirche in Norwegen als das Ivar Welles. Überhaupt ist das genannte Heft ein treues Spiegelbild der unausgeglichene Meinungen und unausgetragenen Meinungsverschiedenheiten norwegischer Kirchenmänner.

Freilich ist das erfreuliche Ergebnis volkserzieherischer Kirchenarbeit in den letzten 150 Jahren vor Einführung der Reformation ernstlich in Frage gestellt durch zwei elementare Ereignisse: durch die große Pest von 1349/50 und 1371; dann durch die Kalmarer Union von 1397. Die große Pest wurde von italienischen Schiffen aus der Levante eingeschleppt und raffte in Norwegen ein

Drittel der Bevölkerung hinweg. Unter den 100 000 Toten waren vier Bischöfe, ungezählte Pfarrer und Seelforgshelfer. So erhielt der national-kirchliche Organismus einen schweren Schlag. In der Union von Kalmar (1397) verlor zudem Norwegen seine nationale Selbständigkeit. Es gelang ihm nicht, sie wieder zurückzugewinnen. Es mußte sich die dänische Vorherrschaft und das Handelsmonopol der Hanfa schweigend gefallen lassen. Auch im kirchlichen Bereiche wirkte sich die Überfremdung aus. Ausländer, besonders Italiener und Dänen, saßen auf den Bischofsstühlen. Und wenn auch Männer von Format darunter zu finden waren, war doch die Verbindung von Kirche und Volkstum gefährdet. Der schon genannte Fachmann Professor Dr. Andr. Brandrud (Oslo) faßt (a. a. O. S. 216) ähnlich wie früher schon der Kirchenhistoriker A. Chr. Bang seine Meinung zusammen: »Die Reformation erfolgte in Norwegen nicht durch irgend eine stärkere religiös-sittliche oder allgemeine kulturelle oder nationale Erweckung unter dem norwegischen Volk. Dazu war es durch die Folgen des schwarzen Todes und der Mißwirtschaft des Königtums bei gleichzeitiger Monopolisierung des Handels durch die Hanseaten zu sehr zu einem Bauernvolk herabgefunken.« Wenn dann Professor Brandrud als weiteren Grund den Verfall der römischen Kirche im allgemeinen benennt, so klingt das, ohne Beweismaterial ausgesprochen, wenig überzeugend. Man kommt von dem Gefühl nicht los: Der schwarze Tod und der nationale Niedergang sind Erklärung genug. Der dritte Grund wird angeführt, weil er gewöhnlich angeführt zu werden pflegt.

2. Wird die reformatorische Periode eine ähnliche erzieherische Leistung zur Gemeinschaft aufweisen?

Unleugbar sind in der Lehre Luthers Anschauungen enthalten, die dem Zerfall einer religiösen Gemeinschaft Vorschub leisten können. Vor allem die Leugnung eines besondern Priestertums und die überstarke Betonung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen. Im lutherischen System sind die Diener am Wort die Beauftragten der Gemeinde Gottes. Mit dieser Meinung hängt zusammen die Leugnung der Lehre von der Kirche als der alleinigen unfehlbaren Auslegerin der Bibel und damit die Überantwortung der Schriftdeutung aus den Händen der Kirche in die des Einzelchristen. Der Heilige Geist lehre jeden einzelnen Christen alles. Daß die Lehrpunkte wie Sprengstoffe wirken können, hat der Ablauf der Glaubenspaltung bewiesen. Freilich wurden in Norwegen bei der gewaltsamen Einführung der Neuerung in den Jahren 1526-1537 diese Gefahren durch die straffe Handhabung der Kirchenzucht als eines politischen Instrumentes unwirksam gemacht. Der dänische Fremdherrscher Christian III. wollte seiner Eroberungen ganz sicher werden. Er setzte also die widerstrebenden norwegischen Bischöfe ab, verjagte oder tötete die Priester, beschlagnahmte die Kirchengüter usw. Damit waren die einzigen ernstlichen Gegner entmachteter. Des weiteren zwang er dem Volke seine dänischen Männer: Superintendenten, Lehnsmänner, Schulrektoren, Pastoren, auf. Es waren landfremde, zum Teil in der ersten Zeit wenig gebildete und sittlich nicht immer einwandfreie Ge-

stalten. Gewaltfam wurden die volkstümlichen Heiligenbilder und Reliquien entfernt, die kostbaren Schreine – Meisterwerke nordischer Goldschmiedekunst – eingeschmolzen. Durch Geheimbefehl wurde die Messe innerlich ausgehöhlt. Das Volk fühlte die harte Faust des Zwingherrn als nationalen wie als religiösen Gewissenszwang. Druck aber erzeugt Gegendruck. Die erste Auflockerung der reformatorischen Kirche kam so verständlicherweise nicht aus der lutherischen Gedankenwelt, sondern vom katholisch denkenden Kirchenvolke her. Die Norweger wären ja auch nicht Norweger gewesen, d. h. ein zähes, nationales Fischer- und Bauernvolk, wenn sie sich ohne Widerstand gefügt hätten. Ebenso selbstverständlich würden sie sich heute etwa gegen die zwangsweise Wiedereinführung des Katholizismus auflehnen. Blutige Auflehnungsversuche wurden zwar im Keime erstickt. Aber das Volk leistete passiven Widerstand. Es mied, wo es konnte, die Hochmessen der neuen Prediger. Die Familienväter hielten in der Heimlichkeit ihrer Höfe katholischen Gottesdienst. Es dauerte wenigstens noch bis zum Jahre 1607, also fast ein Jahrhundert, bis der papistisch-römische Geist im Volk ausgelöscht war. Vielleicht wäre es nie gelungen, wenn nicht im siebenjährigen Nordischen Kriege 1563–1570 die sterbende Kirche zwischen zwei Mühlsteine: Dänemark und Schweden, geraten und zermalmt worden wäre. Noch heute zeugen Ruinen, z. B. bei der Stadt Hamar am Mjönsensee, von diesem Todesleiden der katholischen Volkskirche Norwegens. Also aus Abneigung gegen den landfremden Protestantismus, der eigentlich der Vater des Laientums in der Kirche ist, kam immer mehr das Laienelement zur Geltung, mit ihm freilich auch die Möglichkeit und Neigung zur Sekten- und Gruppenbildung.

Die geistige Weiterbildung des Protestantismus im allgemeinen und des Norwegisch-Dänischen im besondern leisteten der angebahnten Entwicklung neuen Vorschub. Von 1607 an, dem Jahre der Kirchenordonnanz Christians IV., bis 1814, der politischen Verfelbständigung Norwegens, lösen sich im Religiösen Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung ab. Die Orthodoxie in Norwegen war schon von ihrer Geburtsstunde her mit dem dänischen, alles in Kopenhagen zusammenfassenden Absolutismus belastet. Sie wurde noch mehr als bislang politisches Volkserziehungsmittel im Dienste der dänischen Staatsraison. Als solches hielt sie zwar die unzufriedenen Geister wie mit einer eisernen Klammer in der Staatskirche zusammen. Aber durch ihr starres Festhalten an der lutherischen Solafides=Lehre begab sie sich aller wirkfamen Mittel, das Volk in seiner Lebensführung zu beeinflussen. Da die Orthodoxie zudem krampfhaft an der Verbalinspiration der Bibel festhielt und gleichzeitig ihre fast magische Geistererleuchtung des einzelnen Bibellefers nicht fallen lassen wollte, machte sie mehr und mehr den Diener am Wort überflüssig. Die Bauern und Fischer lasen ihre Bibel daheim in ihren Gehöften. Man blieb in der Kirche, weil man nicht herauskonnte; aber man ging eigene Wege. Aberglaube und Hexenwahn durchsetzten mehr denn je das christliche Erbgut. Der Rückschlag gegen die Orthodoxie konnte nicht ausbleiben, und er kam im Pietismus.

Der Pietismus brachte dem christlich-national empfindenden Norweger zwar nicht die Freiheit. Aber er brachte gleichwohl den Auftrieb aller vorhandenen Freiheitsströmungen. Dogmatisch gesehen bildete der Pietismus die Gegenwirkung auf den zu stark betonten Fiduzialglauben. Man wollte sich nicht mehr nur passiv Gott in die Arme werfen. Der religiöse Tatwille des gesunden Volkes drängte zur aktiven Annäherung an Gott im Bußkampf, zum bewußten Sich=gleichförmig=Machen mit dem im Fleisch erschienenen Sohne Gottes. Ästhetisch betrachtet, predigte er aus dem Gedanken des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen heraus die Verpflichtung jedes Christen zu apostolischer und seelsorglicher Betätigung. Jedenfalls wirkte er wie neuer Wein in alten Schläuchen. Formen und Bräuche der Staatskirche zersprangen. Alles wurde abgestellt auf Leben und Erlebnis. Noch weniger als vordem wollte man in der Kirche den amtlichen Kirchendiener die Bibel im herkömmlichen Kirchenton vorlesen und ausdeuten hören: Laien, wie im benachbarten Schweden »Leser« genannt, brachten in »Privatkonventikeln« einen neuen Ton und neuen Inhalt in die Schriftdarbietung. Es bestand wiederum die Gefahr, daß am Laientum die Staatskirche völlig auseinanderbrach. Da griff die Staatsgewalt ein. Sie sah ihr »Instrumentum Politicum« gefährdet. 1741 gab sie das »Konventikel=Verbot«. Und der anfänglich eine wirkliche Bewegung bildende separatistische Pietismus erstarrte wie flüssige Lava alsbald zu einem Pietismus hallensischer, fast herrnhutischer Richtung. Die pietistische Erweckung war schon allein dadurch ein Segen für das Land, daß sie ihm zwei Pfarrergestalten geschenkt hat, die typisch norwegischen Geistes und Blutes sind: Thomas von Westen und Hans Egede. Hans Egede suchte auf der alten nördlichen Ausfallstraße der Nordmänner in einem seltsamen Gemisch von echt pietistisch=apostolischem Tatendrang und ebenso echt nordischer Abenteuerlust die Nachfahren der alten Norweger in Grönland und vielleicht auch Vinland (dem Nordzipfel Nordamerikas) zu bekehren. Aus alten Überlieferungen wußte man, daß seine meeresfahrenden Landsleute um 860 nach Island, um 980 unter Erich dem Roten nach Grönland, um 1000 nach Vinland vorgestoßen waren. Natürlich fand er nichts mehr von ihren Spuren vor. Aber das geheimnisvolle, unter Eis und Schnee begrabene Grönland ließ ihn nicht mehr los. Er wurde aus einem glücklichen Irrtum der Neubegründer der grönländischen Eskimomission.

Thomas von Westen dagegen wandte sich dem Norden Skandinaviens selber zu und wurde »der Vater der Lappenmission«.

Die den Pietismus ablösende Aufklärung war der Pendelausschlag gegen die alles auf Gefühl und Tat abstellende pietistische Periode.

Die Gebildeten, Laien wie Theologen, wollten sich nicht mit einem Christentum begnügen, das, zumal in seiner Bibelauslegung, aller verstandesmäßigen, historischen und philosophischen Grundlagen bar war. Zudem fühlten auch die Aufklärer sich in der Enge der dänischen Staatskirche nicht heimisch. Ihre über das Ziel weit hinauschießende Kritik zerfetzte allmählich den Offen=

barungs- und Wundercharakter der Bibel und jede übernatürliche Geltung der Kirche überhaupt. So wurde von oben her die Staatskirche erschüttert.

Von unten her wurde ihr gleichzeitig das normwegische, christlich und national empfindende Bauerntum zur Gefahr. Der prächtige Bauernprediger Hans Nielsen Hauge galt zunächst zwar als der große Vorkämpfer des Pietismus gegen die frivolen Bibel=Ungläubigen der Zeit. Nachdem nämlich der Pietismus in der herrschenden oberen Schicht längst überholt und überwunden war, sickerte er nach unten durch und durchtränkte die Masse des Volkes mit seinem Geiste. Hagues Wanderpredigten und Traktate in den Jahren 1794–1804 waren anfänglich die Auflehnung des gläubigen Volkes gegen die Freigeisterei der Gebildeten und der Geistlichkeit. Adolf Tidemands Bild »Abendversammlung der schwärmerischen Haugeaner« verrät etwas von der Inbrunst und dem Ernst dieser elementaren Volksbewegung. Aber indem sich die Haugeaner mit der Berufung auf das Wort Gottes über alle staatskirchlichen Verbote des dänischen Absolutismus hinwegsetzten, wurden sie unmerklich auch zu Vorkämpfern für die nationale Befreiung. Ähnlich wie einst König Olaf äußerlich seinen Gegnern erlag, aber durch seinen Opfertod Sieger und Begründer der nationalen Einheit wurde, so erlag diesmal Hauge persönlich der im Dienste der Staatsgewalt funktionierenden Kirche. Von 1804 bis 1811 hielt man ihn gefangen. Noch 1814 stempelte man ihn bei einer Wiederauflösung seines Prozesses zum Aufrührer. Aber er blieb Sieger und wurde der Erkämpfer der nationalen und kirchlichen Freiheit. Denn mit der 1814 im Kieler Frieden und im nachfolgenden Wiener Kongreß Norwegen gegebenen politischen Selbstständigkeit (freilich noch in Personalunion mit Schweden) zerbrach auch das dänische Staatskirchensystem. Und der Reichstag von Eidsvold gestand im gleichen Jahr, wenigstens auf dem Papier, allen Norwegern die freie Religionsübung zu.

Wenn wir das vorliegende protestantische Kapitel der normwegischen Kirchengeschichte mit dem weiter zurückliegenden katholischen vergleichen, dürfen wir zusammenfassend sagen:

In beiden Zeiträumen gehen die Wogen der religiösen und politischen Gestaltung Norwegens hoch. Aber wie gegensätzlich ist der Wellenschlag! In der katholischen Zeit Norwegens wurde die staatliche und kirchliche Einheit mit Hilfe des Glaubensgutes und des Kirchensystems geschaffen und bewahrt. In der behandelten protestantischen Periode wurde die nationale und kirchliche Freiheit gegen das lutherische Glaubensgut und Kirchensystem und nur durch seinen Zusammenbruch errungen. Es gelang der lutherischen Staatskirche nicht, die auseinanderstrebenden Kräfte in zusammenstrebende umzuwandeln. Wenn man ein Bild gebrauchen will, so hatte das lutherische System die religiösen und nationalen Urkräfte wohl aufgestaut, aber nicht gebändigt und dem Wohl des ganzen Volkes dienstbar gemacht.

3. Daß wir mit der gezogenen Schlußfolgerung niemandem Unrecht tun, zeigte sich deutlich in der dritten Periode der religiösen wie der gleichen Schritt

haltenden politischen Entwicklung Norwegens im 19. Jahrhundert. Das 19. Jahrhundert ist - von einer kurzen, etwa zwanzigjährigen Übergangszeit abgesehen - das Jahrhundert des Liberalismus und des von ihm bedingten marxistischen Sozialismus. Die politische Freiheit Norwegens brachte die religiöse Freiheit, die durch zwei Daten dokumentiert ist: 1842 erfolgte die Aufhebung des längst durchlöchernten Konventikelverbotes, das nach hundertjähriger Dauer zu Grabe getragen wurde. Damit war die Laienpredigt bedingungslos freigegeben. 1845 erschien das denkwürdige Dissentergesetz, das die religiöse Selbstbestimmung der Einzelpersonlichkeit praktisch anerkannte und der Staatskirche ihre Alleinberechtigung nahm. Die norwegisch gewordene entdänisierte Staatskirche stand zum ersten Mal in ihrer Geschichte im freien Spiel der religiösen Kräfte und im Kampf um ihre Selbstbehauptung. Zum ersten Mal ferner wurde nicht mit ihr gehandelt, sondern sie trat selber handelnd auf. Sie konnte und wollte natürlich kein Eiland in den religiösen Strömungen des 19. Jahrhunderts bleiben. Sie suchte von sich aus Brücken zu den protestantischen Nachbarkirchen: der englischen, der deutschen, selbst der schwedischen und der dänischen. Sie erschien aber auch von außen bestürmt wie eine Insel. Wie auf allen Gebieten, so brachte auch auf dem religiösen die Überwindung des Raumes durch die Erfindung der Eisenbahn und Dampfschiffahrt die innere Überwindung der geistigen Enge. Von England und Amerika drang das eigentliche Sektenwesen in Norwegen ein und riß im ersten Ansturm vieles an sich, was pietistisch war. Es entstanden die religiösen Parteien außerhalb der herrschenden Kirchengemeinschaft, d. h. die Sekten im eigentlichen Sinne: im Norden die Laestadianer und die ihnen verwandten Pfingstbrüder, pietistische, stark ekstatische, zum Teil revolutionäre Bewegungen. Es kamen ins Land die Apostolischen christlichen Gemeinden, Baptismus, Methodismus, Frelvers Army u. a. Die Länder des klassischen Liberalismus hatten norwegische Auswanderer oder Händler für diese Sekten geworben und schickten sie als ihre ersten Apostel in die Heimat zurück. Wenn auch ihr Wirken in der Öffentlichkeit unter einer lauten, oft abstoßenden Propaganda vor sich geht, so ist doch ihre Liebestätigkeit echt und verdient hohes Lob. Eine zahlenmäßige Bedeutung haben sie gleichwohl bis heute nicht erlangt (Gesamtsumme etwa 70000). Die nach Freiheit strebenden religiösen Kräfte schlossen sich vielmehr zum Hauptteil in Gruppen zusammen, d. h. in religiöse Parteien innerhalb der Kirchengemeinschaft. Es schien beinahe so, als ob sie in dem Augenblick, in welchem die Freiheit errungen war, kein Interesse mehr an ihr hätten. Man erklärte wohl: Die Volkskirche ist ein Haus, in dem sich alle wohl fühlen sollen und ein Eigenleben führen können. Man mag in dieser Weiträumigkeit Stärke oder Schwäche sehen. Dem unbefangenen Beobachter erscheint jedenfalls diese Kirche wie eine Armee, die ein vortreffliches Offizierskorps anführt, deren Soldaten aber gleichwohl nur einer selbstbestellten Befehlsgewalt folgen. Daran ändert nichts die Tatsache, daß nicht selten Pastoren der Volkskirche leitende Stellen in den Gruppen einnehmen.

Die Bildung der mächtigsten Gruppe geht auf ein deutsches Vorbild im 19. Jahrhundert zurück. Den großen Theologen und Kirchenmann Giesle Johnson (+ 1894) beschäftigte das Problem, wie man die lebendigen Kräfte der pietistischen Laienbewegung in die Kirche zurückleiten könne. Da hörte er von der deutschen Innern Mission. Nach ihrer Vorlage, die er in seiner Art genial nachahmte, gründete er 1855 die Norwegische Innere Mission, die dank ihrer finanziellen Kraft und ihrer systematischen Liebestätigkeit mehr und mehr den Grundvigianismus verdrängte, der von Dänemark her durch seine weltzugewandte, so gar nicht lutherische Art und durch seine Volkshochschulen etwas an Sympathie für den »Erbfeind« zurückerobert hatte. Dem deutschen Protestantismus verdankt Norwegen freilich auch die liberale Theologie, die um die Jahrhundertwende im Angriff war und 1906 die theologische Fakultät des Landes an sich riß. Alles, was in Norwegen bekenntnisgläubig war, schloß sich dagegen zusammen und gründete 1908 die sogenannte Freie-Gemeinde-Fakultät, die heute ihre Gleichberechtigung mit der staatlichen und sogar das Übergewicht über ihre Rivalin erkämpft hat. So sehr sich die kirchlichen Gruppen zeitweise und im einzelnen hervortaten, keine von ihnen leistete eine Arbeit, die jener der katholischen Periode vergleichbar wäre. Sie verloren immer mehr ihren Einfluß auf die weltanschauliche Gestaltung Norwegens. Die liberalen und sozialistischen Parteigebilde traten das Erbe der Kirche an. Die Intelligenz des 19. Jahrhunderts, verkörpert in den Namen Henrik Ibsen, Björnsterne Björnson und dem noch lebenden Knut Hamsun, war bewußt antikirchlich, sogar antichristlich eingestellt. Fritjoff Nansen, der edle Menschenfreund, laisierte in weitem Maße die christliche Caritas. Der Pastor und der Bauernprediger, die bisher die unbestrittenen Volksführer darstellten, traten die Führung den Gewerkschaftsmännern ab. Ein System, in dem der Pastor zugleich Standesbeamter ist, mag seine Vorteile haben. Es wird, auf die Dauer gesehen, dem seelforgerischen Charakter und Wirken des Dieners am Wort Schaden tun. Trotz seiner tief religiösen Veranlagung, trotz einer großen Zahl tief religiöser Führer wurde das Volk wenig beeinflußt von den Grundkräften der Religion. Der überfeinerte genießerische Lebensstil der Herrensicht und der platte Materialismus des Volkes waren das Ende. Unter den wenigen, die diesen klaffenden Zwiespalt nicht ertrugen und den Heimweg zur Mutterkirche suchten, waren der Theologe Dr. K. Krogh-Tønning (+ 1911), der berühmte Förderer der Volkshochschulen Lars Eskeland und die Nobelpreisträgerin Sigrid Undset. Undset kam mit durch geschichtliche Vorstudien zu ihren berühmten Romanen, Krogh-Tønning durch seine kirchengeschichtlichen und dogmatischen Untersuchungen, der mit der goldenen Medaille für Wissenschaft vom König selbst ausgezeichnete Eskeland durch seine Geschichtsstudien zu dem aufsehenerregenden Schritt. Aber es ist bezeichnend für die vornehme und doch grundsätzliche Haltung der norwegischen Kirchenführer und des norwegischen Volkes, daß alle drei dadurch nichts an Ansehen in ihrem Heimatlande verloren haben.

III. Wie steht es heute um das Sekten- und Gruppenwesen in Norwegen?

Die Zeit nach dem Weltkrieg leitete wie in der allgemeinen, so auch in der religiösen Geschichte Norwegens eine neue Entwicklung ein. Luftschiff und Flugzeug verkürzen, mehr noch als vor hundert Jahren Eisenbahn und Dampfschiff, die Entfernungen und bereiten den Boden für eine Großraumpolitik und Großraumwirtschaft vor. Die Staatsgrenzen scheinen durch diese Entwicklung eine neue Bedeutung zu bekommen: Sie sind nicht mehr in erster Linie Schranken sondern Brückenköpfe. Dänemark, Schweden, Norwegen und vielleicht noch das nahe Finnland, die in vergangenen Tagen sich gegenseitig so oft zerfleischt und aneinander verblutet haben, wachsen zu einem politisch-wirtschaftlich-geistigen Block zusammen: Skandinavien. Die Schichtung der Gesellschaft vereinfacht sich zusehends in Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Einen Adel gibt es in Norwegen schon seit 1814 nicht mehr. Der kleine Bauernstand und das Fischervolk verlieren ihre Selbständigkeit an die Großunternehmer oder Gesellschaften. In diese jüngste Entwicklung sind die religiösen Gemeinschaften mit hineingerissen. Im Zuge der allgemeinen Zusammenballung büßen natürlich zuerst die Sekten als religiöse Zerfallsercheinungen an Daseinsrecht ein. Ihre Zahl nimmt eher ab als zu. Ihre Anhänger rekrutieren sich vornehmlich aus älteren Frauen. Die Bekehrungen sind nach Angabe evangelischer Sachkundiger höchstens zu zehn Prozent von Dauer. Da sie rein emotionaler Art sind und jeder Untermauerung durch Verstandes- und Willensbeeinflussung entraten, schlägt ihre ekstatische Erregtheit bald in den Zustand völliger Abstumpfung oder gar leidenschaftlicher Abneigung um. Die Erzieherweisheit der Sekten ist vielfach so primitiv, daß sie in allem: Tanz, Alkoholgenuß, Rauchen ... bei allem Maßhalten gleich die Sünde wittern, die Gewissen infolgedessen verbilden und umstrittene Gesetze (z. B. das norwegische Antialkoholgesetz mit seinen staatlichen Vinmonopolen) durchsetzen helfen. Die Wirkung auf das Volk ist aber nur die, daß es sich von ihnen abwendet. Es besteht weiterhin die Gefahr, daß durch die gewohnheitsmäßige Übertretung der Antialkoholgesetze die Achtung vor dem Gesetz überhaupt im Volke leidet. Weitsehender paßt sich die Volkskirche der neuen Zeit an, indem sie ein inneres Verhältnis zu zwei modernen Gruppenarbeiten: der ökumenischen Einheitsbestrebung und dem Buchmanismus zu gewinnen sucht. Die ökumenische Bemühung, deren treibende Kraft der geniale Erzbischof von Uppsala Nathan Söderblom war, trägt in das norwegische Pastorentum und Kirchenvolk das Verständnis für eine katholische, d. h. weltumspannende, christliche Gemeinschaft hinein. Diese deckt sich freilich nicht mit der römisch-katholischen Schau der Kirche, sondern eher mit der anglikanischen »Branch-Theorie« oder der »Evangelischen Katholizität« der verschiedenen Hochkirchen. Jedenfalls aber versteht die Volkskirche durch ihre Anteilnahme am Zusammenschluß des Weltprotestantismus immer besser das Gebet Christi, Joh. 17, 21: »Laß sie alle eins sein.«

Der im Gegensatz zur horizontalen ökumenischen Arbeit vertikale Buchmanismus, auch Oxford-Gruppenerneuerung genannt, hat sich die Durchdringung der

Personen und Stände mit lebendigem Christentum zur Aufgabe gemacht. Es ist eine in allen vorwiegend protestantischen Ländern verbreitete religiöse Erweckung, die vornehmlich in der führenden Oberschicht aufbricht: dann aber nach unten dringt und durch Wort und Beispiel aufrütteln will. Man möchte beiden Bestrebungen eine große Zukunft wünschen. Denn die Hochziele, die sich beide gestellt haben, sind urchristlich und gehen auf den Meister selbst zurück. Beide stellen zudem insofern eine echte Reformation dar, als sie bei sich selbst beginnen. Die Wahrheitsfrage haben beide einstweilen aus »taktischen« Gründen noch zurückgestellt. Auf die Dauer werden sie freilich nicht daran vorbeikommen zu prüfen: Wo und was ist die von Christus gestiftete Kirche? Die Antwort wird das Schicksal dieser Strömungen und des von ihnen ergriffenen Volkes sein.

Der Katholik und Freund des norwegischen Volkes begrüßt die beiden Strömungen noch aus einem andern Grunde. Ihm erscheint der Volkscharakter der Norweger dreifach: Einmal lebt in ihm die Sehnsucht aus der eigenen Enge in die Freiheit und Weltweite. Gleichzeitig ruht in ihm aber auch das Wissen um den eigenen Wert und die damit gegebene Sendung an die Welt. Die dritte, den beiden genannten zugeordnete Seite, ist der norwegische Tatendrang, das Ernstmachen mit allen weltoffenen und doch volksbewußten Gedanken und Plänen. Diese Dreifachheit findet sich auf religiösem Gebiet in der ökumenischen Arbeit und dem Buchmanismus verkörpert. Darum werden sie – ohne es zu wollen – dem modernen Nordländer mehr und mehr die Weltgeltung der katholischen Kirche und ihre Volksverbundenheit nahebringen und durch ihren eigenen sittlichen Ernst ihn die Forderungen des Katholizismus nach Glaubensgehorsam und Selbstzucht begreifen lehren. Besseres gegenseitiges Verstehen ist aber die erste Vorbedingung zur Wiederbegegnung.

Umschau

Zwei Kriege im heutigen Spanien

Den einen der spanischen Kriege, den alle miterleben, hat bekanntlich General Franco im Juli 1936 begonnen. Eine sittliche Rechtfertigung dieser bewaffneten Erhebung gegen die Madrider Regierung gab mit umfassender Gelehrsamkeit im September desselben Jahres, gestützt auf die auch von Pius XI. im Rundschreiben über die religiöse Lage Mexikos entwickelten Grundsätze der katholischen Staatslehre, Bischof Enrique Pla y Deniel von Salamanca mit seinem Hirtenbrief »Las Dos Ciudades«. Der wesentliche Inhalt seiner Darlegungen wurde in das gemeinsame Schreiben übernommen, das die spanischen Bischöfe im Juli 1937 an die Bischöfe der ganzen Welt richteten. In diesen Gedankengängen bewegt sich auch der Pariser Völker-

rechtslehrer Louis Le Fur mit seinem Buche »La guerre d'Espagne et le droit« (Paris 1938). Manchenorts schwankt aber noch das Urteil über den Zusammenhang der Kirchenzerstörungen und der Priesterorde mit der sonstigen Kriegführung. Sind sie nichts anderes als eine riesenhafte vergrößerte Wiederholung ähnlicher Untaten, in denen bereits die spanischen Revolutionen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die rücksichtslose Leidenschaftlichkeit, deren dieses Volk fähig ist, furchtbar offenbarten? Oder sind sie nur eine Folge der allgemeinen Wut, die sich der republikanisch gesinnten Massen bemächtigte, als von Mund zu Mund die Behauptung lief, Kirchen und Klöster seien Waffenlager für Franco, und die Priester hätten auf die Verteidiger der Madrider Regierung geschossen? Die erste Auffassung trägt ohne